

Zwölf Ratschläge für Christen von heute

von Klaus Richter

Inhalt

1. Sich an den halten, der als Einziger bleibt	1
2. In der Welt, aber nicht von der Welt – mit dieser Spannung leben	2
3. Akzeptieren, daß wir in der Endzeit leben	3
4. Das Neue ist nicht immer das Beste	4
5. Auf die Stimme des guten Hirten hören	5
6. Je fester gebunden, umso freier	5
7. Achtung: Gefahr durch „seelische Schadsoftware“	6
8. Dringend nötig: Für andere beten	7
9. Notfalls auch Abstand halten	8
10. Gott mehr als alles fürchten und lieben	8
11. Wir brauchen Jesus Christus - und nur ihn	10
12. Der auferstandene Jesus ist unser Ein und Alles	12

1. Sich an den halten, der als Einziger bleibt

a) Viele Christen machen sich Sorgen um ihre Kirche. Sie erleben, wie ihre Gemeinden schrumpfen. Die Statistiken bestätigen diesen Eindruck. Ebenso schwer wiegt, daß sie oft tief enttäuscht sind von dem, was die Leiter und Synoden der Landeskirchen beschließen und durchführen. Sie wollen unbedingt, so besteht der Eindruck, mit der Gesellschaft konform gehen, und sei es auf Kosten des Evangeliums. Dies alles trifft vor allem solche Christen tief, die ihre geistliche Heimat in einer evangelischen Gemeinde haben. Manche haben sich seit Jahren oder Jahrzehnten mit ganzer Kraft in der Gemeinde engagiert. Ihre Gemeinde war und ist der Platz, an dem sie sich von Gott gestellt wissen. Die aktuelle Krise beunruhigt und schmerzt sie. Es drängt sich ihnen die Frage auf: Was bleibt, wenn es mit unserer Kirche weiter bergab geht? Was bleibt von der Kirche - und was bleibt uns?

b) Was ist in dieser Situation tun? Der falsche Weg ist es, nach Menschen zu suchen, die man für diese Situation verantwortlich machen könnte. Denn die Lage, in der wir uns befinden, ist l e t z t e n Endes nicht durch Menschen verursacht. Gott selbst hat sie herbeigeführt. Deshalb geht es als Erstes darum, daß wir uns unter seine Führungen beugen, so schwer das auch fallen mag. Wenn wir das aber tun, können wir ihm alles Weitere überlassen. Im 1. Brief des Petrus heißt es dazu: *"So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch" (1. Petr. 5,6f).*

c) Das heißt aber für Christen: Selbst wenn die Kirche in ihrer heutigen volkswirtschaftlichen Form einmal zusammenbrechen sollte, so bedeutet das keineswegs, daß sie von den Wurzeln ihres Glaubens abgeschnitten sind. Denn was Jesus seiner Gemeinde versprochen hat, gilt in jedem Fall: *„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12,32).* Ihm können sie deshalb ihre Sorgen, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft anvertrauen.

d) Wir haben zu Beginn gefragt: *W a s b l e i b t*, wenn es mit unserer Kirche weiter bergab geht? Diese Frage führt nicht weiter. Denn niemand weiß etwas Verlässliches über das künftige Schicksal der Kirche. Die Frage sollte besser lauten: *W e r b l e i b t*? Darauf gibt es eine eindeutige Antwort. Es bleibt der allmächtige Gott und Schöpfer. Christen dürfen ihn als Vater anreden. Er ist der Herr und Hirte seiner Gemeinde. Ihr hat Er versprochen: *"Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen"* (Hesekiel 34,11). Wer sich auf ihn verläßt, wird nicht im Schwemmsand der Zeit umkommen. Er kann zuversichtlich in die Zukunft gehen, auch wenn sie zur Zeit noch dunkel vor uns liegt. Die Seinen dürfen gespannt darauf sein, wie er – besonders in den nächsten Jahrzehnten - die Geschicke der Kirche lenken wird.

2. In der Welt, aber nicht von der Welt - mit dieser Spannung leben

a) In der Welt, aber nicht von der Welt - mit diesen Worten beschreibt Jesus in seinem umfassenden Fürbittengebet (Joh. 17,1ff) die Spannung, in der Christen leben: *„Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind i n d e r W e l t (Joh. 17,11). .. Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind n i c h t v o n d e r W e l t, wie auch ich n i c h t v o n d e r W e l t b i n“ (Joh. 17,15f)*. Ob sie es wollen oder nicht, Christen können sich dieser Spannung nicht entziehen. *E i n e r s e i t s* leben sie in einer mehr oder weniger gottlosen Welt, unter Menschen, von denen die meisten nichts von Gott wissen wollen und anderen Werten und Göttern anhängen. *A n d e r e r s e i t s* hat Jesus sie damit beauftragt, für diese Menschen seine Zeugen zu sein. Mit den Bildern vom „Salz der Erde“ (Matth. 5,13) und vom „Licht der Welt“ (Matth. 5,14) hat er ihnen ihre Aufgabe angewiesen. Das ist für sie nicht immer leicht, auch deshalb, weil sie einen unsichtbaren Herrn haben, den sie nicht vorzeigen können.

b) Wenn Jesus von seinen Leuten eine Distanzierung von der „Welt“ verlangt, dann hat er ihnen damit aber nicht erlaubt, sie zu verachten oder zu hassen. Sein eigenes Verhalten zeigt das Gegenteil und ebenso seine Aufforderung, die Feinde zu lieben (Matth. 5,44f). Wer als Christ die „Welt“ verachtet, versucht der Spannung zu entkommen, in die er gestellt ist. Er wird damit ebenso schuldig wie der, der zu feige ist, sich in dieser gottfernen Welt als Christ zu bekennen.

c) In der Welt, aber nicht von der Welt - dieser Spannung möchten viele Christen gern entgehen. Ihr Hunger nach Harmonie ist manchmal unersättlich. Harmonie klingt nach Frieden, Einverständnis, Solidarität. Es ist bequem und beruhigend, mit möglichst allen „gut Freund“ zu sein. Manche halten das Bemühen um Harmonie irrtümlich sogar für eine wichtige christliche Tugend.

c) Zwei Fehlentwicklungen können dazu führen, daß Christen aus diesem Spannungsfeld ausscheren! Es kann sein, daß sie nach und nach das Gespür für die Spannung zwischen der von Gott gelösten Welt und dem Reich Gottes verloren haben. Die Unterschiede scheinen ihnen völlig unwichtig geworden zu sein. In diesem Fall sind sie schlafende Christen, die in großer Gefahr leben. Oder aber sie sind so müde geworden, daß sie einfach aufgeben. Sie sind es leid, sich immer nur als Fremde in der großen Menge Andersdenkender behaupten zu müssen. Jesus aber hat die Seinen nun einmal dazu bestimmt, wenn nötig, auch gegen den Strom zu schwimmen.

d) Wenn der Apostel Paulus predigte, ging es ihm vor allem um Jesus, den für uns gekreuzigten Erlöser. Wenn er ihn bezeugte, wußte er aber auch, was ihn dann oft erwartete: *„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1. Kor. 1,23)*. Der eine Teil seiner Zuhörer reagierte auf diese Botschaft mit Wut, der andere hielt sie für Unsinn. Damit muß auch heute jeder rechnen, der das Evangelium ohne Abstriche verkündigt. Jesus hat den Seinen vorausgesagt, daß sie auf Verachtung und Spott gefaßt sein müssen: *„Wenn*

euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt“ (Joh. 15,18f). In vielen Teilen der Welt müssen Christen einen derartigen Haß schon seit langer Zeit ertragen. Aber auch in Deutschland wächst eine feindselige Stimmung gegen das Evangelium. Was auch geschehen mag, Nachfolger Jesu können und dürfen den Platz nicht verlassen, an den sie ihr Herr als seine Zeugen gestellt hat. Dort sind sie aber nicht allein. Jesus trägt und bewahrt sie mit seinem Gebet: *„Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen“ (Joh.17,15).*

3. Akzeptieren, daß wir in der Endzeit leben

a) Wer wie der Verfasser fast einhundert Jahre miterlebt hat, dem drängt sich auf, wie tiefgreifend sich die Welt in dieser Zeit verändert hat. Alles, was sich heute in der global vernetzten Welt ereignet, verbreitet sich rasend schnell und hat oft doppelt so schwere Auswirkungen wie in früherer Zeit. Daß Kriege und Naturkatastrophen solche *w e l t w e i t e n F o l g e n* haben, das gab es bisher nicht. Noch nie zuvor haben die Verführung und die Verfolgung der Gläubigen so *w e l t w e i t e A u s m a ß e* angenommen. Dazu kommen zwei ganz neue Entwicklungen: Einzigartig ist, daß Israel nach fast 1900 Jahren in sein altes Land zurückkehren konnte, um einen Staat zu gründen. Und erstmalig in der Geschichte kann das Evangelium mit den heutigen technischen Mitteln in der gesamten Welt gehört und verbreitet werden!

b) Wer diese Entwicklungen ernstnimmt und sie mit dem vergleicht, was Jesus angekündigt hat (z. B. Matth. 24,3ff), kann in ihnen nur die Zeichen der Endzeit erkennen. Daraus ergibt sich der Schluß: Wir leben *i n* der Endzeit. Das aber bedeutet, daß die Wiederkunft Jesu nahe ist. Heilsgeschichtlich gesehen befinden wir uns also auf der letzten Wegstrecke. Es ist in hohem Maß beunruhigend, daß so relativ wenige Christen bereit sind, dies zur Kenntnis zu nehmen. Denn diese Positionsbestimmung hat erhebliche Folgen für Glauben, Leben und Hoffen eines Christen. Wir greifen drei von ihnen heraus:

aa) Christen, die die Endzeit ernstnehmen, rechnen damit, daß auf sie große Herausforderungen zukommen (z. B. Mark. 13,9-19). Dabei vertrauen sie darauf, daß alles, was geschieht, in Gottes Plan enthalten ist: Verheerende Naturkatastrophen, Kriege, verführerische Angebote für die Gläubigen und zugleich ihre brutale Verfolgung. Davon lassen sich alle die nicht umwerfen, die wissen, welche Stunde geschlagen hat.

bb) Für Christen lohnt es durchzuhalten, auch wenn ihr Weg immer mühsamer werden sollte. Es ist wie auf einer anstrengenden Wanderung, am Schluß ist man so übermüdet, daß man am liebsten auf der Stelle aufgeben möchte. Aber weil das Ziel so nah ist, lohnt es sich, weiterzumachen! Durchhalten lohnt, das gilt auch für Christen auf ihrem Weg durch die Zeit. Denn das ewige Ziel ist nah. Und hier wartet auf die Gemeinde Jesu eine riesengroße Freude. Jesus Christus wird sich mit ihr vereinen, um mit ihr in seiner neuen ewigen Welt zu leben.

cc) An diesem letzten Ziel muß sich alles messen lassen, was Christen hier tun und leiden, und wofür sie ihre Kräfte einsetzen. Paulus schreibt: *„Denn ich bin überzeugt, daß die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm. 8,18).* Der Blick auf das letzte Ziel kann Christen veranlassen zu prüfen, was in ihrem Leben wichtig oder unwichtig, was an erster oder an zweiter Stelle stehen soll - oder was ganz zu streichen ist. Wer aber nicht wahrhaben will, daß wir uns auf der letzten Wegstrecke der Heilsgeschichte befinden, handelt fahrlässig. Er darf sich nicht wundern, wenn er eines Tages mit seinem Glauben in schwieriges Fahrwasser gerät.

4. Das Neue ist nicht immer das Beste

a) Für die Endzeit sind raffinierte Verführungsversuche angekündigt. Die Christen sollen ihren Glauben an Jesus Christus verlieren. Schon zur Zeit des Neuen Testaments hat es Versuche gegeben, das Evangelium zu verändern, zu verfälschen oder gar durch andere Inhalte zu ersetzen. Darüber schrieb Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus: *„Denn es wird eine Zeit kommen, in der die Menschen von der wahren Lehre nichts mehr wissen wollen. So wie es ihnen gerade gefällt, werden sie sich Lehrer aussuchen, die ihnen nur das sagen, was sie gerne hören möchten. Und weil ihnen die Wahrheit nicht gefällt, folgen sie allen möglichen phantastischen Ideen.“* (2. Tim. 4,3-5). Es gibt also Zeiten, in denen die Menschen den Unglauben mehr lieben als den Glauben. Es geht ihnen dann nicht mehr darum, ob die Verkündigung wahr ist, sondern ob sie anziehend ist. Ähnliches kann zu jeder Zeit in der Kirche passieren. Plötzlich kippt die Stimmung und mit einem Mal beherrschen ganz neue theologische Entwicklungen das Feld. Oder es werden von der Kirche unbeschrieben gesellschaftliche Veränderungen übernommen, die scheinbar wichtige neue Erkenntnisse mit sich bringen, die man nicht ignorieren darf. Verglichen mit ihnen scheint die Bibel auf einmal ein antiquiertes Buch zu sein, das aus der Mode gekommen ist. In diesem Stadium macht sich bei manchen eine große Erleichterung breit. Sie glauben, jetzt kommt endlich neuer Schwung in die Kirche. Es fühlt sich an, als ob ein festgefahrener PKW wieder flott ist. Hauptsache, es geht weiter, mit neuem Schwung, neuen Zielen und neuen Methoden.

b) Aber das Neue ist nicht immer das Beste! Vom englischen Erweckungsprediger Spurgeon (1834-92) stammt das Wort: *Es ist nichts neu in der Theologie, - ausgenommen das, was falsch ist.* War Spurgeon etwa ein Feind jeden Fortschritts? Im Gegenteil, er war zu seiner Zeit einer der bekanntesten Erweckungsprediger, der mit modernsten Methoden arbeitete und in seinen Veranstaltungen Tausende von Menschen ansprach. Unermüdlich rief er die Sünder zur Umkehr. Er bot ihnen der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesus an, der für die Menschen stellvertretend sein Leben gegeben hat. Er predigte allerdings nichts anderes als diese alte Botschaft. Alle neuen Auslegungen der christlichen Botschaft, die es auch zu seiner Zeit gab, bekämpfte er als falsch und irreführend.

c) Spurgeons Feststellung betrifft auch eine aktuelle gesellschaftliche Entwicklung, die in die Kirchen hineinwirkt. Es ist die Forderung nach unbegrenzter sexueller Freiheit, die von denen erhoben wird, die an eine schrankenlose Selbstbestimmung des Menschen glauben. Forderungen dieser Art werden in der Öffentlichkeit mit einer erstaunlichen Aggressivität vertreten. Auch die Kirchen haben diesen Forderungen weitgehend nachgegeben, wie am Beispiel der „Trauung für alle“ zu erkennen ist. Ein Pfarrer, der sich zu dieser Thematik kritisch äußert, muß heute schnell um seine Stelle bangen oder er verliert sie sogar. Dafür gibt es Beispiele aus der letzten Zeit.

d) Im Neuen Testament wird festgestellt, daß die Vertreter einer schrankenlosen sexuellen Freiheit jedoch nicht so frei sind, wie sie meinen: *„(Sie, die Verfechter der Freiheit) versprechen ihnen (ihren Anhängern) Freiheit, obwohl sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden“* (2. Petr. 2,19). Von diesem Verderben will Jesus Menschen befreien. Dazu sagt er: *„Wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“* (Joh. 8,36). Damit meint er gerade nicht: Du bist frei und kannst tun, was dir gefällt. Sondern er befreit Menschen von ihrer Sünde, die darin besteht, daß sie süchtig danach sind, ohne und gegen Gott zu leben, und das in allen Bereichen ihres Lebens (durchaus nicht nur im Bereich der Sexualität!). Diese Befreiung führt also dazu, daß ein Mensch gerne den Willen Gottes tut. Im Psalm 49,9 heißt es *„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen“*.

e) Das Fazit unserer Überlegungen ist also: Bei allem Neuen, das angepriesen wird, sollten Christen genau hinsehen! Es gibt zahlreiche Mogelpackungen, auf die man hereinfallen kann. Deshalb sollten sie alle Angebote am Maßstab des Wortes Gottes prüfen, ob sie dem Glauben an Jesus dienen oder ihn schädigen. Denn das Neue ist keinesfalls immer das Beste.

5. Auf die Stimme des guten Hirten hören

a) Einfache Christenmenschen haben manchmal einen unangebrachten Respekt vor Theologen und ihrem Fachwissen. Aus einem Minderwertigkeitskomplex heraus meinen sie: Der Pfarrer hat studiert, deshalb weiß er, wenn es um Bibel und Glauben geht, alles besser als ich. Sie nehmen es als gegeben hin, daß sie vom theologischen Fachmann abhängig sind und damit auch seiner Verkündigung ausgeliefert sind. Dabei übersehen sie, daß nicht das Mehr an Wissen einen guten Christen macht, sondern das Mehr an Vertrauen auf Jesus. Ein theologisches Studium macht noch keinen besseren Christen. Vor dem Herrn der Kirche gibt es keinen Unterschied zwischen einem Bischof, Professor, Pfarrer oder einem „einfachen“ Christen. Jeder steht mit seinem Glauben und Gehorsam vor ihm auf dem Prüfstand und wird gefragt: Hast du mich lieb?

b) Den Gemeindegliedern, die nicht Theologie studiert haben, fällt damit eine große Verantwortung zu. Sie können, dürfen und sollen sich selber ein Bild davon machen, ob zum Beispiel eine Predigt der Bibel gemäß ist. Voraussetzung ist jedoch, daß sie selber dabei auf die Stimme des guten Hirten hören und ihre Maßstäbe aus der Bibel schöpfen. Es kann durchaus sein, daß sie auf Verkündiger treffen, die die christliche Botschaft verkürzen oder verfälschen. Kritisch wird es zum Beispiel dann, wenn diese es nicht mehr wagen, die zehn Gebote als Gottes Forderung zu verkündigen. Hellwach muß ein Christ werden, wenn nicht mehr von Sünde und vom stellvertretenden Opfertod Jesu gesprochen wird. Dann ist Einspruch angesagt.

c) Damit ist jedoch keinesfalls billiges Kritisieren gemeint. Ein Recht zum Einspruch haben nur die, die auf die Stimme des Guten Hirten hören und sich von ihm bestimmen lassen. Das können sie aber nur, wenn sie es gelernt haben, seine Stimme von anderen Stimmen zu unterscheiden, so verlockend diese auch klingen mögen. Im Gleichnis vom Guten Hirten sagt Jesus von den Schafen seiner Herde: *„Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht“* (Joh. 10,5). Aber im Verhältnis zu ihm, dem Guten Hirten, gilt: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“* (Joh. 10,27f). Christen leben davon, daß sie betend die Bibel lesen und ihren Guten Hirten darum bitten, zu ihnen zu sprechen. Immer wieder geschieht dann das Wunder: Er läßt sich hören, indem er ihnen innere Klarheit und Gewißheit schenkt.

6. Je fester gebunden, umso freier sind wir

a) Damit ist gemeint: Wer an Jesus gebunden ist, ist frei in seinem Denken, wenn es um den Sinn des Lebens, um Gott und Mensch, um seine Herkunft und Zukunft geht (Wir reden hier also von den Sinnfragen des Lebens und nicht etwa von Mathematik oder Informatik!).

b) Viele haben eine fast panische Angst davor, ihr Denken von Jesus bestimmen zu lassen. Deshalb das Gerede davon, daß alle, die der Bibel uneingeschränkt vertrauen, ihren Verstand an der Garderobe abgeben müssen. Wer so redet, hat noch nicht erfahren, wie sich gerade in der Bindung an Jesus Christus der Blick weitert. Von diesem Standpunkt aus befähigt uns Gottes Geist, weiter und tiefer zu blicken als wir es ja allein tun könnten. Paulus schreibt *„Wir nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus (2. Kor.10,5)*. Damit wird einem Christen nicht etwa ein unerträglicher Zwang auferlegt, im Gegenteil, er kann aus diesen Worten eine verlockende

Einladung heraushören. Gerade in der Bindung an Jesus kann er nun über geistliche Dinge nachdenken und vieles entdecken, was ihm sonst verschlossen geblieben wäre. Wer ein Beispiel für solche besonderen Entdeckungen sucht, der möge den Brief des Paulus an die Epheser lesen. In ihm sind Erkenntnisse formuliert, die dem Apostel erst im Lauf der Zeit geschenkt wurden.

c) Aber das Denken allein bringt es nicht. Jesus hat seinen kritischen Zuhörern, die an ihm zweifelten, gesagt: *„Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“* (Joh. 7,16f). Klarheit über Jesus bekommt also nur der, der sich auf das Wagnis einläßt und trotz seiner Zweifel **G o t t e s W i l l e n t u t**. Solange ein Mensch sich diesem Schritt verweigert, verschließt Gott sich ihm. Er bleibt blind für Jesus und seinen göttlichen Vater.

d) Ein Mensch, der sich allein auf sein kritisches Denken verläßt und auf diese Weise Wesentliches über Gott, seinen Sohn und sein Reich erfahren will, läuft wie gegen eine Wand an. Alles bleibt für ihn ungewiß, und dies deshalb, weil er sich übernimmt. Denn als Geschöpf Gottes kann er zwar die Schöpfung erforschen, aber nicht den Schöpfer. Der Schöpfer des Alls läßt nicht zu, daß er wie ein seltenes Tier erforscht wird. Kein Mensch kann sich selber Zugang zu echten Kenntnissen und Erkenntnissen über Gott verschaffen. Jesus hat dazu gesagt: *„Niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn“*. Aber Jesus hat etwas Entscheidendes zugefügt: *„und wem es der Sohn offenbaren will“* (Matth. 11,27). Offenbaren, also Gott bekanntmachen, Menschen für Gottes Reich, für seine Pläne und Absichten gewinnen, das ist für Jesus eine Freude. Für dies alles öffnet er denen die Augen, die sich ihm anvertrauen.

e) Deshalb haben Christen einen kostbaren Schatz an Wissen über alles, was Gott ihnen mit seinem Sohn geschenkt hat und noch schenken wird. Paulus drückt es so aus: *„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist“* (1. Kor. 2,12). Dabei geht es nicht um totes Schulwissen, bei dem offen ist, ob es jemals gebraucht wird. Bei **d i e s e m** Wissen handelt es sich um eine innere **G e w i ß h e i t**, die der Heilige Geist einem Menschen schenkt. Sie macht stark und froh. Sie macht dazu fähig, nicht nur ein sinnvolles Leben zu führen, sondern am Ende auch getrost zu sterben.

7. Achtung: Gefahr durch seelische „Schadsoftware“

a) Immer wieder wird in der Öffentlichkeit bekannt, daß Firmen Opfer von Hackern werden. Diese schleusen ihre Schadsoftware in fremde Computersysteme ein, um sie zu schädigen oder auch lahmzulegen. Ständig läuft im Netz ein stiller Kampf ab. Vergleichsweise kann man auch von einem stillen Kampf um die Herzen der Menschen sprechen. Eine unsichtbare Macht versucht, „Schadsoftware“ in ihre Seelen einzuschleusen, um sie umzuprogrammieren und für eigene Zwecke zu mißbrauchen. Das Ziel ist, die volle Kontrolle über sie zu erlangen. Bibeltreue Christen kennen diese Macht und rechnen mit ihr. Andere nehmen sie zum eigenen Schaden nicht ernst. Im Neuen Testament wird zwar nur an relativ wenigen Stellen ausführlich vom Satan gesprochen. Aber es ist doch bezeichnend, daß in 25 von 27 der neutestamentlichen Schriften diese Macht - oder ihre Helfer - erwähnt wird. Sie steht immer im Hintergrund. Wer sie nicht ernstnimmt, handelt fahrlässig.

b) Worum geht es bei diesem Angriff auf unsere Seelen? Der Satan hat sich geoutet, als er zu Jesus sagte: *Bete mich an!* (Matth. 4,9). Alles, was er tut, zielt darauf, das Rettungswerk Jesu zu zerstören, im Großen und im Kleinen. Er kann es nicht ertragen, daß Menschen Gott und seinen Sohn mehr als alles andere fürchten, lieben und vertrauen. Dabei greift er nicht nur einzelne Menschen an, sondern agiert ebenso im Großen durch antichristliche Ideologien und Religionen. Da es nicht um einen menschlichen Gegner, sondern um den Satan geht, muß ein Christ damit

rechnen, daß sein Glaube mit sehr raffinierten Methoden angegriffen wird. Dafür sind die drei Versuchungen, die Jesus in der Wüste erdulden mußte, ein eindrückliches Beispiel (Matth. 4, 1-11). Der Satan sucht und findet die jeweils schwächste Stelle bei einem Menschen. Als Jesus in der Wüste war, setzte er bei den Sorgen an, die Jesus hatte. Ob es nun Sorgen oder Ängste sind, oder Sünden gegen Gottes Gebote – Satan hat für alles eine Lösung im Angebot. Seine Lösungsvorschläge erscheinen stets hilfreich und praktikabel. Sie passen exakt für die Situation, in der sich sein Opfer sich befindet. Der englische Erweckungsprediger Spurgeon hat gesagt: „Satan wählt den Köder nach dem Fisch“. Die Angebote des Satans sehen zwar verlockend aus, aber der Satan hat dabei nur das eine Ziel, Menschen vom Glauben an Gott und Jesus abzubringen

c) Hat ein schwacher Mensch auch nur die kleinste Chance, dem zu widerstehen? Der Apostel Paulus zeigt, daß einer dann durchkommen kann, wenn er sich ganz und gar dem Stärkeren anvertraut: *„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels“* (Eph. 6,10f). Im Folgenden vergleicht Paulus die geistliche Waffenrüstung mit der Ausrüstung eines damaligen Soldaten (Eph. 6,14-18). Es geht darum, gut geschützt und gut gerüstet zu sein für den geistlichen Kampf. Geschützt durch den Glauben an Jesus, der alle Sünden vergibt. Weil er für uns ewiges Heil erkämpft hat, läßt er sich sein Eigentum nicht mehr nehmen. Gut ausgerüstet für diesen Kampf ist der, der das Wort Gottes als Waffe benutzt. Der Heilige Geist lädt es mit göttlicher Kraft auf und macht es dadurch für den geistlichen Kampf brauchbar. Aber nur der kann auf diese Waffe zugreifen, der durch das Gebet in enger Verbindung mit seinem Herrn steht.

d) Christen müssen also keineswegs an jeder Ecke ängstlich nach dem Satan Ausschau halten. Wer im Schutzraum des guten Hirten lebt, muß nicht in Angst leben. Er darf sich rundherum geborgen wissen! Der Apostel Johannes schreibt: *„Wer von Gott geboren ist, den bewahrt er, und der Böse tastet ihn nicht an“* (1. Joh. 5,18). So kann ein Christ im Vaterunser zuversichtlich beten: *„Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“* (Matth. 6,13).

e) Auch wenn Christen ohne Angst vor dem Satan leben können, so müssen sie doch wach und nüchtern bleiben. Denn er nutzt jede Gelegenheit dazu, seine „Schadsoftware“ in die Menschenherzen einzuschleusen. Eine Chance hat er aber nur bei denen, die sich aus dem Machtbereich Jesu entfernen.

8. Dringend nötig: Für andere beten

a) Jesus hat für die Seinen gebetet (z. B. Joh. 17,1ff). Paulus hat seine Gemeinden immer wieder im Gebet vor Gott gebracht (z. B. Eph. 1,15ff). Zugleich hat er ihnen ans Herz gelegt, auch für ihn und seine Arbeit im Gebet einzutreten (z. B. Eph. 6,18-21). Fürbitte üben ist also kein beliebiges Randthema, sondern gehört zu den Kennzeichen eines Christenlebens. Das Gute ist: Ein Christ kann zu jeder Zeit und an jedem Ort für andere beten. Es spielt dabei keine Rolle, ob er schwach oder stark, fröhlich oder traurig ist. Die Tür des Vaters im Himmel steht für seine Anliegen offen.

b) Fürbitter sind eingebunden in das Netz der weltweiten Gemeinde Jesu und vieler einzelner Menschen. Sie selber wirken an diesem Netz mit, aber wenn es nötig ist, werden sie auch von ihm aufgefangen und getragen. Fürbitte üben ist deshalb auch ein Segen für den Beter selbst. Das Gebet führt ihn aus jeder Isolierung heraus, weitert den eigenen Blick und läßt die persönlichen Probleme auf ein reales Maß zusammenschrumpfen. Deshalb kann der englische Erweckungsprediger Spurgeon (1834-92) sagen: *„Fürbitte ist nützlich für den Beter und tröstet oft besser als irgendein anderes Gnadenmittel.“*

c) Daß Christen im Gebet für andere eintreten können, ist ein besonderes **V o r r e c h t**, das Gott seinen Kindern gewährt. Sie **d ü r f e n** mit ihrer Fürbitte (ein klein wenig!) an seinem Wirken teilhaben. Damit öffnet sich für sie ein weites Feld mit unbegrenzten Möglichkeiten. Sie können sich bei Gott dem Vater und bei seinem Sohn für andere Menschen dafür einsetzen, daß ihnen ein Leben im Glauben gelingt; daß sie bewahrt bleiben vor der Verführung durch den Satan; daß sie getröstet werden, wenn sie traurig sind; daß sie gestärkt werden, wenn sie an ihrer Schwäche leiden; daß sie die richtigen Entscheidungen treffen, und daß ihr Herr sie aufnimmt, wenn sie sterben. Ebenso wichtig sind die Fürbitten für die großen Entwicklungen in Kirche und Welt, die ein Beter seinem Gott anvertrauen darf. Je mehr ein Christ für andere im Gebet eintritt, umso wichtiger und lieber wird ihm diese **A u f g a b e**. Christen sollten niemals vergessen, wie verantwortungsvoll dieser Dienst ist.

9. Notfalls auch Abstand halten

a) Christen sind darauf „programmiert“, sich anderen Menschen liebevoll und geduldig zuzuwenden. Daß es auch Fälle geben kann, in denen um des Glaubens willen eine Trennung angebracht ist, mag zunächst überraschen. Um zu zeigen, worum es geht, werfen wir zunächst einen Blick auf das Verhältnis von Jesus zu seiner Familie. Dieses war von dramatischen Spannungen geprägt. Wir erinnern an die Szene, als die Familie den Sohn und Bruder mit Gewalt daran hindern wollte, das Evangelium zu verkündigen, weil sie ihn für psychisch krank hielt (Mark, 3,20f). Damals hat sich Jesus zeitweise bewußt von seiner Familie ferngehalten. Das kann man einem Bericht bei Matthäus (12,46-50) entnehmen: Mutter und Brüder stehen vor dem Haus, in dem Jesus predigt, und lassen ihn herausschreien. Anscheinend folgt er diesem Ruf nicht. Zu seinen Hörern sagt er: *„Siehe da, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“* (Matth. 12,49f). Die neue, geistliche Familie steht in diesem Fall für Jesus an erster Stelle gegenüber der biologischen, die ihn an seiner Aufgabe hindern will.

b) Jesus erwartet von den Seinen, daß sie seinem Beispiel folgen: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert!“* (Matth.10,37). Er selber hat trotz seines konsequenten Verhaltens nie aufgehört, seine Familie zu lieben. Das kommt nach seiner Auferstehung zum Tragen: Sein Bruder Jakobus gehörte zu den allerersten, dem er sich zeigte und damit für immer als seinen Jünger gewann (1. Kor. 15,7). Es ist auffällig, daß sich Maria und die Brüder Jesu schon unmittelbar nach Ostern zur ersten Gemeinde hielten (Apg. 1,14). Daran zeigt sich, daß Jesus seine eigene Familie nie aufgegeben hat. Ihre ewige Errettung lag ihm genau so am Herzen wie die aller anderen Menschen.

c) Es kann geschehen, daß ein Christ zu einem andern Menschen auf Distanz gehen muß, weil dieser ihn in seinem Glauben unerträglich bedrängt und daran hindert, Zeuge für seinen Herrn zu sein. Wer diesen folgenreichen Schritt tut, sollte allerdings vorher seine Motive prüfen: Wehe ihm, wenn er sich dabei von Angst, Verachtung oder gar Haß bestimmen läßt. Wohl ihm, wenn er dabei in der Spur Jesu bleibt. Dieser hat nicht nur dazu aufgefordert, auch die Feinde zu lieben, sondern er hat dies auch praktiziert. Noch als Sterbender am Kreuz hat er für seine Mörder gebetet. Auch ein Christ sollte einen Menschen, von dem er sich äußerlich trennt, niemals aufgeben. Vor allem sollte er weiter für ihn beten und ihn vor Gott bringen.

10. Gott mehr als alles fürchten und lieben

a) In Luthers Kleinem Katechismus beginnt jede Erklärung zu den Zehn Geboten (ab dem 2. Gebot) mit den Worten: *„Wir sollen Gott fürchten und lieben“*. Wir fragen, wie paßt das

zusammen? Schließen sich „fürchten“ und „lieben“ nicht aus? Und außerdem empfinden es viele Menschen als unerträglich, daß man Gott fürchten solle. Mit einem Gott, den man fürchten muß, möchten sie am liebsten nichts zu tun haben.

b) Worum geht es wirklich, wenn in der Bibel von „Furcht Gottes“ gesprochen wird? Wer sich darüber informiert, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Der Ausdruck „Furcht Gottes“ ist an vielen Stellen so positiv geladen, daß man für sich wünschen möchte, auch von dieser Furcht Gottes erfüllt zu sein. Wir lesen zum Beispiel in den Sprüchen: *„Die Furcht des Herrn ist eine Quelle des Lebens“ (Sprüche 14,27)*. Beim Propheten Jesaja heißt es: *„Du wirst sichere Zeichen haben: Reichtum an Heil, Weisheit und Klugheit; die Furcht des Herrn wird Zions Schatz sein“ (Jes. 33,6)*. Oder beim Propheten Jeremia: *„Ich will einen ewigen Bund mit ihnen schließen, daß ich nicht ablassen will, ihnen Gutes zu tun, und will ihnen Furcht vor mir ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen“ (Jer. 32,40)*. Oder: *„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Klug sind alle, die danach tun“ (Ps. 111,10)*. Und schließlich kann man bei Jesus Sirach lesen: *„Die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich und gibt Freude und Wonne und langes Leben“ (Jesus Sirach 1,12)*.

c) Bevor wir auf die Gottesfurcht näher eingehen, muß gesagt werden, daß es auch Stunden geben kann, in denen ein Mensch von einer schrecklichen Angst vor Gott ergriffen wird. Dann wird ihm bewußt, wie groß und gewaltig der Schöpfer ist, dem er als winziges Geschöpf ganz und gar ausgeliefert ist. Ihm wird klar, daß er es mit dem heiligen Gott zu tun hat, dem nichts so sehr mißfällt wie die Sünde. Eine solche von tiefer Angst bestimmte Furcht kann besonders die Menschen erfüllen, die für sich allein stehen und keinen haben, der für sie bei Gott eintritt. Aber auch ein Nachfolger Jesu muß ängstlich darauf achten, daß er seinem Erlöser nicht durch eigene Schuld verloren geht.

d) Diese Ängste schwinden, wenn Jesus in ein Leben eingreift. Er bringt das hoffnungslos gestörte Verhältnis zu Gott in Ordnung. Er tilgt die Schuld, die ein Mensch auf sich geladen hat, und sorgt so dafür, daß ein Mensch mit Gott ins Reine kommt. Er verschafft einem kleinen unbedeutenden Menschen bei dem allmächtigen Schöpfer sogar die Erlaubnis, ihn als Vater anzureden. Dann wird aus einer schrecklichen von Angst bestimmten Furcht vor dem allgewaltigen Gott eine Ehrfurcht, die durch und durch von Anbetung und Dank beherrscht ist. Wer Gott so fürchtet, ist gern an ihn gebunden und kann und will nicht mehr von ihm los. Von da aus ist es nur ein winziger Schritt zu sagen: Diesen Gott liebe ich. Die Furcht Gottes und Liebe zu ihm sind im Grunde nur zwei Seiten einer Medaille. Von dieser Furcht Gottes sprechen die oben zitierten Bibelstellen.

e) Wer Gott fürchtet, hat zudem noch einen Vorteil wie kein anderer sonst. Weil er bei Gott geborgen ist, muß er vor niemand und nichts mehr Angst haben, weder vor einem Menschen noch vor irgendeiner Macht. Paulus beschreibt diese herrliche Freiheit von jeder Angst so: *„Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm. 8,38f)*.

f) In diesem Kapitel geht es um das Thema „Gott mehr als alles fürchten und lieben“. Einen Menschen liebt man oder man fürchtet ihn. Beides zusammen ist nicht möglich. Im Verhältnis zu Gott ist dies anders. Ihn kann man zugleich fürchten und auch lieben. Das liegt daran, daß die Beziehung zu ihm eine grundlegend andere ist als die zu einem Menschen. Denn dieser gewaltige Gott und Schöpfer geht ganz anders mit uns um, als wir es erwarten könnten und verdient haben. Das zeigt sich daran, daß er sich als der himmlische Vater seinen kleinen, unbedeutenden und abtrünnigen Geschöpfen völlig freiwillig in Liebe zuwendet. Sein Sohn Jesus Christus macht uns den Weg zu ihm frei. Und Gott der Heilige Geist sorgt dafür, daß die Gewißheit, daß der große, heilige Gott uns wirklich liebt, auch in unsere Herzen eindringt und

darin fest verankert wird. Christen haben es also mit Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist zu tun. Deshalb nennen sie ihn auch den dreieinigen Gott. Ihn beten sie voller Ehrfurcht an und sie lieben ihn sie mehr als alles andere.

11. Wir brauchen Jesus Christus - und nur ihn

a) Gott ist unser Schöpfer. Davon war Jesus tief durchdrungen. Er hat die Menschen zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen. Die Bibel drückt das mit dem Wort von der "Gottebenbildlichkeit" aus: *"Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich" (1. Mose 1,26)*. Diese Gemeinschaft ist von Gott aus darauf angelegt, daß sie einmal in einer neuen Schöpfung zur vollen Entfaltung kommen soll.

b) Aber die Menschen wollen unbedingt über sich selbst bestimmen. Sie leugnen praktisch und theoretisch, daß sie von ihrem Schöpfer abhängig sind. Sie leugnen, daß ihr Leben nur eine Leihgabe ist. Sie wollen sich selbst gehören. Wer jedoch nach dem Motto lebt „Ich gehöre mir“, den nennt die Bibel einen "Sünder". Das aber kann viele bis zur Weißglut reizen.

c) Die Absage an den Schöpfer hat unübersehbare Folgen: **D i e e r s t e** besteht darin, daß ein Mensch, der sich in seiner Selbstsucht von seinem Schöpfer löst, auch andere Menschen selbstsüchtig behandelt. Es ist bezeichnend, daß in der Schöpfungsgeschichte auf die Absage an Gott (1. Mose 3) der Mord von Kain an Abel (1. Mose 4) folgt. Wer das erste Gebot mißachtet, übertritt auch alle anderen Gebote. So entsteht ein tödlicher Konflikt zwischen dem heiligen Gott, der die Sünde haßt, und dem Menschen, dem es immer weniger gelingt, selbstlos und gut zu handeln. Dieser Konflikt wird einmal das Letzte Gericht bestimmen.

d) **E i n e z w e i t e** Folge ist diese: Menschen können ihren Status als Sünder zwar leugnen, aber sie können nicht verhindern, daß im Zusammenleben untereinander Berge von Schuld angehäuft werden. Doch damit, so meinen sie, können sie alleine fertig werden, ohne die Hilfe Gottes. Zur „Bewältigung“ von Schuld werden alle nur denkbaren Mittel angewandt. Dadurch laufen Menschen aber erst recht in ihr Verderben. *"Denn was der Mensch sät, das wird er ernten" (Gal. 6,7)*. Wir machen dies an einem Beispiel aus der Weltgeschichte deutlich, das die Älteren noch miterlebt haben. Die Marxisten-Leninisten wollten das Unrecht beseitigen, das nach ihrer Meinung allein von den Kapitalisten ausging. Die Folgen, die heute noch nachwirken, waren weit über hundert Millionen Tote. Sie wollten das Böse ausrotten und wurden selber zu Handlangern des Bösen. Gleiches gilt vom Nationalsozialismus, den man genauso als Beispiel anführen kann. Die Menschen bemühen sich unablässig darum, Schuld und Unrecht aus dem Weg zu räumen, aber es gelingt ihnen nicht. Das Unkraut wächst immer wieder nach und man wird seiner nicht Herr.

e) Anders, aber nicht weniger tragisch geht es zu, wenn Schuld zwischen einzelnen Menschen aufbricht. Dann wird mit allen Tricks gekämpft und notfalls werden sämtliche Gebote mit Füßen getreten. Der eigene Schuldanteil wird geleugnet oder klein geredet. Im schlimmsten Fall aber wird er auf andere abgeschoben, die so zum "Sündenbock" gemacht werden. In solchen Fällen zeigt es sich jedoch, daß die Menschen nicht glücklich werden, wenn sie Gott aus ihrem Leben ausschließen. Und die Endrechnung steht ja ohnehin noch aus.

f) **D i e d r i t t e** Folge der Absage an Gott besteht aber darin: Ein Mensch, der keine Sünde gegenüber Gott kennt, braucht Jesus nicht. Er braucht keinen Erlöser, der für ihn eintritt. Im Gegenteil, ein derartiges Angebot betrachtet er sogar als Zumutung. Denn er ist davon überzeugt, daß er sein Leben allein am besten meistern kann. Dabei übersieht er allerdings, daß Gott der Schöpfer ihn trotzdem fest im Griff hat. Ihm kann er nicht entkommen.

g) Aber Gott läßt sich seinen Heilsplan nicht von den eigenen Geschöpfen zunichte machen. Und deshalb ist in der Geschichte zwischen ihm und den Menschen etwas geschehen, was sich kein

Mensch hätte ausdenken können. Paulus kann darüber nur staunen. Schon beim Propheten Jesaja findet er ein Wort, das von diesem Staunen über Gott spricht: *„Was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr gehört hat, worauf kein Mensch jemals gekommen ist, das hält Gott bereit für die, die ihn lieben. Uns hat Gott dieses Geheimnis enthüllt durch seinen Geist, den er uns gegeben hat.“* (1. Kor. 2,9; Zitat aus Jes. 64,3).

h) Das göttliche Geheimnis, von dem hier die Rede ist, ist dieses: Gott überläßt die Sünder nicht ihrem Schicksal, das die ewige Trennung von ihm und damit ihren ewigen Tod zur Folge hätte. Er selbst sorgt für ihre Rettung. Dazu schickt er seinen eigenen Sohn als Menschen in Welt. Sein Auftrag besteht darin, stellvertretend die Schuld und Strafe aller auf sich zu nehmen. Jesus hat diesen Auftrag voll und ganz bejaht: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele (Matth. 20,28)“*. Er setzt in die Tat um, was der Prophet Jesaja vom „Knecht Gottes“ vorausgesagt hatte: *„Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt“* (Jes. 53,5.) Jesus kann aber nur deshalb stellvertretend die Schuld und Strafe anderer übernehmen, weil er selber nicht betroffen ist. Er gehört nicht zu den abtrünnigen Geschöpfen Gottes. Im Gegenteil, als einziger überhaupt hat er ein Leben geführt, das von einem unerschütterlichen Gehorsam gegenüber seinem himmlischen Vater bestimmt war. Er hat sich als der einzig Sündlose unter den Menschen erwiesen. Deshalb war er für den Tausch fähig, den Gott ihm auflegte: Der Sündlose erleidet stellvertretend die Strafe, die die Sünder verdient haben, die Sünder aber werden durch ihn von Schuld und Strafe frei. Ihnen wird, wie Paulus betont, die Gerechtigkeit bei Gott, die sie verloren hatten, neu geschenkt. Jesus hat sich dies alles nicht etwa eingebildet, und auch nicht die, die das Evangelium vom gekreuzigten Gottessohn verkündigt haben. Gott selbst hat die Rechtswirksamkeit des Tausches beglaubigt, als er den toten Jesus auferweckte.

i) Den Zeugen des Neuen Testaments liegt es am Herzen, daß auch ihre Hörer in diesen wunderbaren Tausch einwilligen. Sie verkünden: Du kannst rein und frei werden, wenn du dein Böses Jesus überläßt. Im Gegenzug schenkt er dir sein Gutes. Mit ganz verschiedenen Worten, Bildern und Vergleichen schildern sie diesen Vorgang (das zeigen u.a. folgende Bibelstellen: *Röm. 4,22-25; 1. Kor. 1,23-25; 1. Kor. 5,7; 2. Kor. 5,19-21; Gal. 4,4f; Kol. 2,14; 1. Petr. 1,18f; 1. Petr. 2,21-24; Hebr. 9,13f; Offbg. 5,9*).

j) Man hat dieses Geschehen auch als den „seligen Tausch“ bezeichnet. Besonders anschaulich hat darüber ein bedeutender Theologe der Alten Kirche geschrieben. Um das Jahr 410 n. Chr. lebte in Bethlehem ein alter Priester, Hieronymus mit Namen. Seine Liebe galt in besonderer Weise dem Jesuskind in der Krippe. Deshalb hatte er sich auch eine Wohnung in der Nähe der Geburtsgrotte gesucht. Dieser Mann hat einmal in dichterischer Weise ausgedrückt, worum es im „seligen Tausch“ geht. Er tat es in Form eines erdachten Gespräches mit dem Jesuskind, das hier etwas verkürzt wiedergegeben wird. In diesem Gespräch fragt Hieronymus das Kind in der Krippe, wie er ihm seine Liebe vergelten könne. Geld will das Kind nicht von ihm haben. Das Gespräch endet damit, daß das Jesuskind ihm erklärt, was es von ihm haben möchte: *Lieber Hieronymus, weil du so freigebig bist, will ich dir sagen, was du mir geben sollst: Gib mir deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis. Hieronymus fragt: was willst du damit machen? Das Jesuskind sagt: Ich will es auf meine Schultern nehmen. Ich will deine Sünde tragen und wegtragen. Und weiter wörtlich: „Da fange ich an bitterlich zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt. Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, aber du willst alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist! Gib mir, was dein ist. So bin ich die Sünde los und des ewigen Lebens gewiß!“*

k) Das ist der selige Tausch! Es geht dabei um ein wirkliches Geschehen zwischen Jesus Christus und einem Menschen. Deshalb ist der Tod Jesu am Kreuz nicht etwa nur ein S y m b o l für Gottes Liebe! Es handelt sich vielmehr um einen realen Tausch, in dem Jesus unser Böses übernimmt und

uns dafür sein Gutes gibt. Deshalb sollte sich niemand von der Überzeugung abbringen lassen, daß Jesus Christus *s t e l l v e r t r e t e n d* für seine Sünden in den Tod gegangen ist! Viele leugnen diese Tatsache. Zu ihnen gehören auch die, die behaupten, daß der Vater Jesu Christi und Allah derselbe Gott sind. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß es für Mohammed im Koran keinen Gottessohn gibt, der als Erlöser für uns eintritt. Mohammed leugnet vehement, daß Jesus dieser Erlöser ist. Ja, er bestreitet sogar, daß Jesus am Kreuz gestorben ist (Sure 4,157). Das Reden vom selben Gott ist deshalb nicht nur verantwortungslos sondern eine Beleidigung Gottes.

l) Die Folgen des Tausches zwischen Jesus und den Sündern sind gewaltig. Durch ihn hat Jesus uns ewiges Heil erworben. Sein Heil ist so umfassend und herrlich, daß das Neue Testament kaum genug Worte findet, um davon zu reden. Es geht dabei um das Böse, von dem wir durch das Eingreifen Jesu befreit werden und um das Gute, womit er uns beschenkt. Denn wer sein Leben Jesus Christus anvertraut, den *b e f r e i t* er von allem, was sein Leben zerstört und von Gott trennt. Dazu gehören die Sünde, und damit auch der Zorn Gottes, dem er sonst hilflos ausgeliefert wäre. Er macht ihn frei von den Mächten, die ein Leben bedrohen und kaputt machen, vor allem aber wird er von der Macht des Todes frei. Zugleich *b e s c h e n k t* Jesus Christus die Seinen mit einem ganz neuem Leben in der Gemeinschaft Gottes. Durch ihn bekommen sie eine Gerechtigkeit, die in Gottes Augen bis in das letzte Gericht hinein Bestand hat. Dadurch können sie in Frieden mit ihm leben, als seine Kinder, als Töchter und Söhne. Dieses Leben in der Nähe Gottes wird für immer bleiben. Das alles wird durch den „seligen Tausch“ möglich. Deshalb brauchen Christen Jesus - und nur ihn. Denn niemand sonst kann diesen Tausch vollziehen.

12. Der auferstandene Jesus ist unser Ein und Alles.

a) Für einen Christen hat die Auferweckung Jesu Christi von den Toten die allergrößte Bedeutung. Er weiß, daß von dem Auferstandenen seine persönliche Zukunft abhängt. Durch ihn und mit ihm wartet auf ihn ein ewiges Leben bei Gott. Er kann seinen Herrn zwar (noch) nicht sehen, aber er vertraut ihm trotzdem und läßt sich von ihm bestimmen. Er betet zu ihm, weil er weiß, daß er die Adresse Gottes ist. Aber nicht nur sein persönliches Schicksal hängt an ihm. Er ist davon überzeugt, daß mit der Auferweckung Jesu im Ansatz schon eine völlig neue Welt begonnen hat, die Gott einmal vollenden wird.

b) Daß Christen für sich persönlich auf ein ewiges Leben hoffen, dafür haben sie einen guten Grund. Als Jesus von Gott aus dem Tod herausgeholt wurde, wurde der Tod an einer entscheidenden Stelle überwunden. Das war ein tiefer Eingriff Gottes in diese bestehende Weltordnung, die von Werden und Vergehen bestimmt ist. Damit begann er mit seiner neuen Schöpfung mitten in der alten. Am Ende wird nichts mehr so sein, wie es heute ist. Aber Jesus ist nur der Erste, der von den Toten auferweckt wurde. Ihm werden viele folgen. Davon spricht Paulus im 15. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther: *„Jetzt ist Christus aber vom Tod auferweckt worden, und zwar als Erster der Verstorbenen“ (1. Kor. 15,20)*. Der Erste wird nicht allein bleiben! Alle, die zu Christus gehören, werden ihm folgen. Denn Jesus ist nicht für sich, sondern stellvertretend für die Schuld aller Menschen gestorben. Also hat er auch das neue Leben nicht für sich allein bekommen. Er kann und will alle, die ihm nachfolgen, ebenfalls mit diesem Leben beschenken. Ihnen gilt sein Wort: *„Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh. 6,40)*.

c) Diese Erwartung hat die Christen zu allen Zeiten ermutigt, wenn sie für ihr Bekenntnis leiden mussten, es hat sie vor allem im Sterben getröstet. Denn sie zweifeln nicht daran, daß der auferstandene Jesus von Gott sowohl das Recht, wie auch die Macht bekommen hat, den Seinen ein Leben zu schenken, das in Ewigkeit Bestand hat. Aus dieser Gewißheit heraus konnte ein Mann

wie Dietrich Bonhoeffer sagen, als er am 8. April 1945 zur Hinrichtung durch die SS abgeholt wurde: *„Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens“* (Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1967, S. 1037).

d) Aber vor dem Eingang in das ewige Leben es gibt noch eine letzte Hürde zu überwinden. Jesus hat angekündigt, daß jeder Mensch einmal vor Gott als seinem Richter erscheinen muß. Daß Gott alle Menschen richten wird, gehört zu den Aussagen des Neuen Testaments, die heute mit am meisten Anstoß erregen. Für Jesus war es jedoch selbstverständlich, daß jeder einmal Rechenschaft über sein Tun und auch über sein Reden geben muß. Dann wird er gefragt werden, was er mit seinem Leben gemacht hat. In diesem Letzten Gericht wird Gott ein Urteil fällen, das entweder ewiges Leben oder ewigen Tod bringen wird. Daß Gott auch hart sein kann, lehnen ungläubige Menschen vehement ab, aber nicht nur sie. Alle müssen jedoch am Ende Gottes Entscheidungen akzeptieren, ob sie wollen oder nicht.

e) Bevor sich ein Mensch über Gottes Gericht empört, sollte er jedoch einige Fakten zur Kenntnis nehmen. Jesus hat das Endgericht Gottes nicht als der künftige kalte Vollstrecker angekündigt. Im Gegenteil, durch seinen stellvertretenden Tod am Kreuz hat er dafür gesorgt, daß der Weg zur Gemeinschaft mit Gott überhaupt wieder freigelegt wurde. Seitdem hat jeder die Chance, mit Berufung auf ihn zu Gott um - und heimzukehren. Dazu hat Jesus aufgerufen und eingeladen, er hat unablässig gemahnt und gewarnt. Er tut das bis heute durch seine Gemeinde, die er durch den Missionsbefehl dazu verpflichtet hat, seine dringende Einladung an soviel Menschen wie nur möglich weiterzugeben. Wer das als Christ bedenkt, für den bekommt die "Mission", also das Zeugnis für Jesus und sein Reich, ein ganz neues Gewicht.

f) Christen brauchen sich vor dem Endgericht Gottes nicht zu fürchten. Denn sie haben einen, der sie auch in diesem Gericht so wirksam vertreten wird, daß sie frei ausgehen. *„Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“* (Röm. 8,31-34). Jesus selber ist noch einen Schritt weiter gegangen, wenn er vom Letzten Gericht sagt: *“Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“* (Joh. 5,24). Man kann nur darüber staunen, wie wunderbar einfach Jesus es den Seinen macht! Und doch kann dieses Wort zugleich tiefes Erschrecken auslösen. Einen so unermeßlich großen Wert hat der Glaube eines Menschen in den Augen Jesu, aber ebenso auch sein Unglaube. Wer dies begreift, kommt nicht darum herum, seine bisherigen Wertvorstellungen von dem „Glauben an Gott“ zu überprüfen. Er muß sich fragen, ob er bisher darüber nicht viel zu klein gedacht hat.

g) Der Schöpfer dieser uns bekannten Welt wird mit ihr ein Ende machen. Aber er hat ankündigen lassen, daß er für die Erlösten eine neue Welt schaffen wird. In ihr werden sie in enger Gemeinschaft mit ihrem Gott leben. Am Ende der Offenbarung des Johannes heißt es dazu: *„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann“* (Offbg. 20,1f). Diese neue Welt wird so völlig anders und neu sein, daß unsere Vorstellungen dafür ganz und gar unzureichend sind. Klar ist aber schon jetzt, was einmal für immer und ewig erledigt sein wird: *„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“* (Offbg. 21,4). Christen haben also nicht nur für sich eine persönliche Hoffnung, sondern auch eine universale Hoffnung auf eine neue Schöpfung. Sie warten nicht wie viele

andere auf das Weltende, sondern auf eine neue Welt! Eine von Jesus Christus erlöste Menschheit in völligem Einklang mit ihrem Gott – das ist Gottes Ziel. Die Menschen werden am Leben des ewigen Gottes Anteil haben. Alles hängt an Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Es gibt keinen wie ihn. Er ist unser Ein und Alles.

Du bist nicht ein Leuchtender, sondern
Das Licht

Du bist nicht ein Wegweiser, sondern
Der Weg

Du bist nicht ein Wahrhaftiger, sondern
Die Wahrheit

Du bist nicht ein Lebendiger, sondern
Der Herr

Verfasser: Klaus Richter,
32361 Preußisch Oldendorf, Veilchenweg 3
Der Text kann aufgerufen werden unter
www.biblisch-theologische-beitraege.de
7.2021